



## Die Münzer von Sinkingen

von Winfried Hecht

Die Familie Münzer von Sinkingen war ursprünglich mit einiger Wahrscheinlichkeit in Sinkingen, einem Teil des Teilorts Fischbach der heutigen Gemeinde Niedererschach im Schwarzwald-Baar-Kreis beheimatet. Das Geschlecht könnte eine Linie derer von Sinkingen als „Ortsadel“ des genannten Dorfes sein, aus deren Familie gleichfalls „Edelknechte“ hervorgegangen sind (vgl. StadtA Rw, SpA L.30 F.6 Nr.4 von 1402, März 17, und Fürstenbergisches Urkundenbuch VI Nr.147 S.237 von 1404 mit der Nennung des Edelknechts Walz von Sinkingen). Der Zusatz „Münzer“ im Namen sollte wohl von den „von Sinkingen“ unterscheiden und abheben.

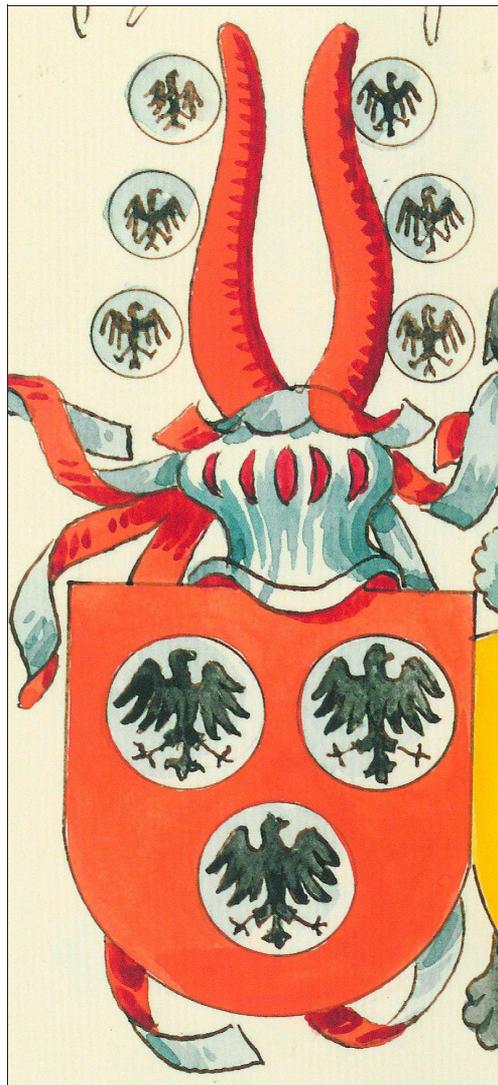
### An der Spitze der Rottweiler Münzstätte

Die namentliche Unterscheidung von den „einfachen“ von Sinkingen könnte im Zusammenhang mit der Übernahme der Verantwortung für eine Münzprägestätte in unserem Raum akut geworden sein. Darauf deutet das Wappen der Familie mit drei Münzen auf dem in Rot gehaltenen Wappenschild und mit weiteren Münzen im Bereich der Helmzier hin (vgl. O.v.Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch I Stuttgart 1889 S.530).

Die drei Münzen auf dem Wappenschild der Familie lassen sich im Sinne eines „sprechenden Wappens“ mit einiger Sicherheit als Rottweiler Brakteaten deuten. Bei diesem wahrscheinlichen Sachverhalt liegt die Deutung nahe, die Münzer von Sinkingen hätten in der staufischen Zeit auf dem Königshof in Rottweil die dortige Münzstätte geleitet (vgl. W. Hecht, Der Rottweiler Königshof im Spätmittelalter. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Forschung Bd.III Göttingen 1980 S.223 ff.). Bei deren Bedeutungsverlust mit dem Ende der Stauferzeit und dem Niedergang des Rottweiler Königshofs insgesamt ging wohl zwangsläufig auch die gesellschaftliche Wertschätzung der Münzer von Sinkingen zurück.

### Wenig Nachrichten aus dem 14. und bis ins 15. Jahrhundert

Es liegt nahe, dass die Münzer von Sinkingen sich nun hin zur aufstrebenden Stadt Rottweil neu orientierten. 1280 ist hier ein „Rudolf der Münzer“ im Zusammenhang mit dem Verkauf eines Gutes an die Rottweiler Johanniter belegt (vgl. RUB Nr.1445 S.646,25). 1282 sind Rufeli und Rüdiger die Münzer Angehörige des Rottweiler Rates (vgl. A. Braun, Klöster – Adel – Burgen. Horgen im Spätmittelalter. In: Horgen. 700 Jahre Dorfgeschichte. Hrsg. von der Ortschaftsverwaltung Horgen. Horgen 2006 S.225 Anm. 39). Zu dieser Zeit und für die folgenden Gene-



Das Wappen der Münzer von Sinkingen mit den Brakteaten auf dem Wappenschild und an der Helmzier nach dem Wappenbuch von Paul Goetze im Rottweiler Stadtarchiv.

Foto: Stadtarchiv Rottweil

rationen mögen die Münzer von Sinkingen im Bereich des Eschachtals mit Schwerpunkt in Horgen und Fischbach ihren bescheidenen Familienbesitz aufgebaut haben – vielleicht schon mit der Burg Weckenstein auf dem Gelände der heutigen Katholischen Pfarrkirche von Horgen als Zentrum. Um 1400 erscheint die Familie Münzer von Sinkingen auch im Besitz eines Teils der Vogtei und des Dorfes Deißlingen (vgl. Der Landkreis Rottweil Bd.I hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Rottweil. 2. Auflage Ostfildern 2004 S.307); wieder fällt in diesem Zusammenhang der Name „Rudolf Münzer“. Näheres scheint dazu allerdings zunächst kaum

zu ermitteln zu sein (vgl. Braun, a.a.O. S.50 ff.). Als fürstenbergisches Lehen besaßen Angehörige der Familie freilich bereits um 1370 den Kirchsatz zu Fischbach und in Horgen den Zehnten. 1435 wird Junker Rudolf Münzer von Sinkingen in Unterlagen der Villinger Johanniter erwähnt, die Dürrheim betreffen (vgl. A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden Bd.2 Heidelberg 1905 Sp.1004). Für das Jahr 1442 ist gesichert, dass Gerhard Münzer von Sinkingen verschiedene Rechte in Sinkingen, wo er schon Eigentümer eines Hofes war, durch Kauf um 50 Gulden an sich gebracht hat; dazu gehörte die Vogtei über das Dorf. Gerhard Münzer von Sinkingen tritt auch noch 1446 und vor allem 1457 bei einem in Ensisheim ausgetragenen Rechtsstreit mit der Stadt Rottweil in Erscheinung (vgl. H. Ruckgaber, Geschichte der Frei- und Reichsstadt Rottweil II, 2. Rottweil 1838 S.451 ff.). Beim Kauf von 1442 waren Albrecht der Ältere und Albrecht der Jüngere von Sinkingen Verkäufer. Von ihnen heißt es, Gerhard Münzer von Sinkingen sei ihr „Oheim“ gewesen. Immer wieder wird dieser ausdrücklich auch als Lehensmann der Fürstenberger angesprochen (vgl. zum Beispiel FUB III S.347 Nr.467 von 1460, Dezember 2).

### Im Umfeld der Herren von Zimmern

In der folgenden Generation wurde Lorenz Münzer von Sinkingen, ein Sohn des 1502 verstorbenen Gerhards und Bruder des für 1490 belegten Ulrich Münzer von Sinkingen, von Fürstenberger Seite 1446 mit dem Pfarrsatz in Fischbach und dem Zehnten in Horgen belehnt. Viel wichtiger war allem Anschein nach aber seine Verbindung zum Hause Zimmern. Als die Herren von Zimmern 1503 Meßkirch zurückeroberten, zog Lorenz Münzer von Sinkingen mit zahlreichen weiteren Adeligen für sie ins Feld (vgl. Zimmerische Chronik II hrsg. von K.A. Barack. Freiburg/Tübingen 1881 S.54,26 ff.). Lorenz Münzer von Sinkingen wirkte zunächst 1497 und wohl bis 1505 als Obervogt in Oberndorf (vgl. H.P. Müller, Geschichte der Stadt Oberndorf und ihrer Stadtteile von 782 bis 1805. In: Geschichte der Stadt Oberndorf a.N. Bd.1 hrsg. von der Stadt Oberndorf a.N. Oberndorf 1982 S.471 und S.472). Über lange Jahre war er als Obervogt verantwortlich für die Herrschaft vor Wald der Herren von Zimmern und erhielt schließlich zusätzlich die Vogtei über die Herrschaft Meßkirch übertragen (vgl. Zimmerische Chronik II, a.a.O. S.77,26 ff.). Mit dienstlichem Auftrag kam er 1503/1504 auch nach Augsburg (vgl. Zimmerische Chronik II, a.a.O. S.77,21 ff. und S.84,30).

Darüber hinaus hatte er gegenüber der freiherrlichen Familie offenbar eine besondere Vertrauensstellung. In der Zimmerischen Chronik ist die

Rede davon, Lorenz Münzer von Sinkingen habe Wilhelm Werner von Zimmern 1480 „gen Tübingen uf die hohen schul“ gebracht und dort eingeführt. Ferner ist in der Chronik zu lesen, Lorenz Münzer von Sinkingen habe sich „dann steetigs bei Herrn Wörnhern in der Krankheit“ aufgehhalten (vgl. Zimmerische Chronik Bd. II a. a. O. S. 28, 16 und S. 580, 5); der Chronist gibt in diesem Zusammenhang auch ein Beispiel für die verbale Schlagfertigkeit von Lorenz Münzer von Sinkingen.

Schon 1490 musste Lorenz Münzer von Sinkingen allerdings Einkünfte aus dem „Schlösslin“ Weckenstein an den Rottweiler Bürger Dietrich Keller veräußern (vgl. Braun, a. a. O. S. 49 und S. 50 ff.). Im gleichen Jahr verkaufte er einen Garten in Dunningen an das Spital in Rottweil (vgl. L. Ohngemach, Das Rottweiler Spital ... Rottweil 1994 S. 424 Anm. 187). Ebenfalls 1490 ging das „Schloss“ Weckenstein aber auch selbst durch Verkauf an Heinrich von Baustetten von Schabenhausen.

Die Gründe für den Verkauf des Familiensitzes liegen im Dunkeln. Allerdings scheint er die Familie über Jahre beschäftigt zu haben, denn im Januar 1523 kauften die Münzer von Sinkingen das Schloss zum Preis von 110 Gulden von Marx Giser von Veringen zurück. Man konnte das Schloss freilich nicht lange halten – schon 1531 verkaufte es die Witwe des Lorenz Münzer von Sinkingen zusammen mit anderen Gütern zum Preis von 150 Gulden an Hans Sebastian Ifflinger von Graneck. An den neuen Besitzer von Schloss Weckenstein veräußerte im gleichen Jahr Philipp Münzer von Sinkingen weitere Be-

sitztitel in Horgen und Fischbach mit Zustimmung des Lehensherrn Friedrich von Fürstenberg (vgl. K. Rothenhäusler, Geschichte der Freiherren von Ifflinger-Graneck. Stuttgart 1896 S. 50). Philipp Münzer von Sinkingen war verheiratet mit Anna Ifflinger von Graneck, der Schwester des Käufers.

### Eine Familie stirbt aus

Über Philipp Münzer von Sinkingen ist noch weiteres bekannt (vgl. Inventar des Stadtarchivs Villingen Bd. I und Bd. II bearb. von H. J. Wollasch. Villingen 1970 bzw. 1971 passim). Er war ein weiterer Sohn von Gerhard Münzer von Sinkingen (vgl. FUB IV S. 51 Nr. 63 von 1486, April 8). Bereits 1507 besiegelte er in Villingen eine erste Urfehde. Zwei Jahre später wird der offenbar recht angesehene Mann bei einem ähnlichen Anlass ausdrücklich als in Villingen wohnhaft bezeichnet. 1514 heißt es von dem „Junker“ dazu ausdrücklich, er habe das Villinger Bürgerrecht besessen. Entsprechende Nennungen datieren bis in den Herbst 1525. Danach muss sich Philipp Münzer von Sinkingen von Villingen weg verändert haben. Beim Verkauf seines Besitzes in Horgen 1531 wird er auch tatsächlich als „zu Alpirsbach“ bezeichnet. Dorthin war er vermutlich aus dem vorderösterreichischen Villingen gelangt, nachdem Herzog Ulrich von Württemberg, der auch die Vogtei über das Benediktinerkloster Alpirsbach innehatte, von den Habsburgern aus seinem Land vertrieben worden war. 1528 war Philipp Münzer mit einer Ursula Krütlin verheiratet.

Dass Philipp Münzer von Sinkingen damals gerade nach Alpirsbach gekommen ist, dürfte seinen Grund darin haben, dass dort von 1495 bis 1505 Gerhard Münzer von Sinkingen als Abt gewirkt hatte.

Der mag sein Oheim oder ein älterer Bruder gewesen sein und hatte dort anerkanntermaßen gut und „um die Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse bemüht“ regiert (vgl. K. Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald. Stuttgart 1964 S. 88). Gerade Abt Gerhard Münzer von Sinkingen kaufte 1505 bezeichnenderweise alle acht Höfe in Sinkingen, versprach der Stadt Rottweil dabei jedoch, ihr „gehorsam“ zu sein und alle vorhandenen Pflichten der Reichsstadt gegenüber zu erfüllen (vgl. Ruckgaber, a. a. O. II, 2. S. 433). Bei den Benediktinern, und zwar in Rippoldsau als Prior, ist schon 1452 Johann Münzer von Sinkingen nachzuweisen (FUB IV S. 479 Nr. 528); möglicherweise ist er identisch mit dem gleichnamigen Münzer von Sinkingen, der 1435, 1452 und noch 1471 als Mönch in St. Georgen lebte (vgl. Schreiner, a. a. O. S. 241).

Mit Philipp Münzer von Sinkingen scheint die Familie im Mannesstamm ausgestorben zu sein. Schon 1483 und nochmals um 1515 erscheint in Villinger Unterlagen auch noch ein Junker Lazarus Münzer von Sinkingen (vgl. Krieger a. a. O. Bd. 2 Sp. 1004 und Inventar des Stadtarchivs Villingen II bearb. von H.-J. Wollasch. Villingen 1971 Nr. 2948 S. 136) – vielleicht ein jung verstorbener Sohn oder Neffe von Philipp Münzer von Sinkingen.

---

# Der Hohentwiel – Zur Geschichte eines baden-württembergischen Zankapfels

von Hugo Siefert

---

## Staatsrentamt (StRA) Rottweil – keine unbekannte Behörde

Auch die Regionalgeschichte kann einem Rätsel aufgeben. Wie die 1951er-Eintrittskarte auf die Festungsrueine des Hohentwiel, hoch über dem badischen Singen, dem „zu groß gewordenen Dorf, das von der landschaftlichen Schönheit des Hegaus, von den uralten Vulkanfelsen und mittelalterlichen Burgen kaum Notiz zu nehmen scheint“. (1) Könnte trotzdem eine Zeitlang der eine oder andere Twiel-Städter „Du bist mir nah‘ und doch so fremd“ operettenselig geseufzt haben? Der badischen Staatsregierung in Freiburg allerdings gehen Hegauer Probleme insofern nahe, als sie in ihrer Sitzung am 27. November 1947 protokolliert: „Die „Produktion von Maggisuppen ruht; nötiges Getreide fehlt“. (2)

Die zehn Pfennig, für die man 1951 auch eine Kugel Eis, das badische „Zehneris“, bekommt, zieht aber das württembergische Staatsrentamt Rottweil ein. Da auch diese kleine Geschichtsquelle weder sprechen, noch sprudeln kann, muss sie nach dem Motto Geschichte ist nicht nur das, was im Geschichtsbuch steht, gründlich befragt werden.

Was heißt und zu welchem Zweck gibt es ein Staatsrentamt? 1922 werden elf württembergische Staatsrentämter gegründet. Die nur scheinbar kurzlebige Rottweiler Behörde – zuständig unter anderem für die Oberämter und späteren (1953) Landkreise Rottweil und Tuttlingen

übernimmt bis 1957 vom Finanzamt Rottweil die Verwaltung staatlichen Besitzes an Gebäuden und Grundstücken und arbeitet künftig unter dem Namen Staatliches Liegenschaftsamt, heute Vermögen und Bau Baden-Württemberg Rottweil, Sitz Konstanz.

Das Einziehen von Eintrittsgeld durch die Untere Verwaltungsbehörde oder die Mithilfe bei der Vermarktung des Hohentwielers Weins mag wenig bedeutsam sein. Die Entscheidung des zum Stuttgarter Finanzministerium gehörenden Landesbetriebs Vermögen und Bau Baden-Württemberg am 15. Juli 2022 dagegen, den Auftritt der russischen Sopranistin Anna Netrebko im September 2022 vor dem Neuen Schloss rechtlich per Verwaltungsakt zu verbieten, ist politisch hochbrisant.

## Exklaven liefern Zündstoff

Unweigerlich ergibt sich in diesem Zusammenhang eine merkwürdige Parallele. Zum einen spielt im Ukrainekrieg die ehemals nordostpreussische und nach 1945 als von Polen und Litauen eingeschlossene Exklave Kaliningrad eine ähnliche Rolle wieder. Gehört der Hohentwiel als ein Rest aller fürstlichen Rechtstitel bis 1969 nicht zu Singen, sondern zur württembergischen Gemarkung der Stadt Tuttlingen und wird vom zuständigen Staatsrentamt Rottweil verwaltet.

„Unseren guten Tuttlinger“, von Johann Peter Hebel in der Kalendergeschichte Kannitverstan

treffend als treuherzigen, in gutem Sinn einfältigen Handwerksgesellen, kann das zwar nicht weiter bekümmert haben. Immerhin, es lohnt sich, einmal den württembergischen sowie den Beziehungen Rottweils zu Tuttlingen vor dem Hintergrund des Verhältnisses Badens zu Württemberg nachzugehen.

## Sind Gefängnisse der „richtige Platz“?

Das vom Rottweiler Staatsrentamt abgesegnete Datum, „bis etwa 370“ habe auf dem Hohentwiel ein römische Kastell bestanden – neben Hüfingens Brigobanne, Rottweil und Hochmösingen – ist indes nicht belegt. Dennoch konkurrieren der phonolithische Vulkanstumpf über Singen und „Württembergs geliebter Berg“ (Otto Rombach) insofern miteinander, als nach einer App der Gipfel mit der prächtigsten Aussicht Baden-Württembergs sei und dabei wahrscheinlich vergisst, dass der Rottweiler Testturm Ähnliches verspricht. Den fragwürdigen Ruf als Großgefängnis muss sich Rottweil noch verdienen. Da hat der zeitweise als Staatsgefängnis genutzte buchstäblich die Nase vorn. Bedeutende Vertreter des zivilen Ungehorsams wie Johann Jakob Moser (1759-1764) oder Philipp Friedrich Rieger (1762-1766) sitzen hier ein; Rieger zudem auf dem Hohenasperg, in dem später der Rottweiler Zwetschgenzug-Revolutionär Gottlieb Rau schmachten muss. Kaum vorstellbar, dass dieser dort zu lesen bekam, was der Erfinn-

der dieser Form des politischen Protestes, David Henry Thoreau, 1849 in einem Essay formuliert hat: „Unter einer Regierung, die jemanden ungerecht ins Gefängnis wirft, ist das Gefängnis der richtige Platz für einen gerechten Mann.“ (3)

## Herzogin „dux“ Hadwig

Ausnahmsweise erhält die Leserschaft Auskunft über den Hohentwiel nicht von Goethe. Auf seiner zweiten Schweizer Reise passiert er Schömberg („Der Ort ist schmutzig und voller Mist“) und Wellendingen, lässt Rottweil rechts liegen, lobt auf dem Weg nach Süden im Hegau die Aussicht „vorwärts nach (...) und dem Fürstenbergischen“ – und mehr nicht.

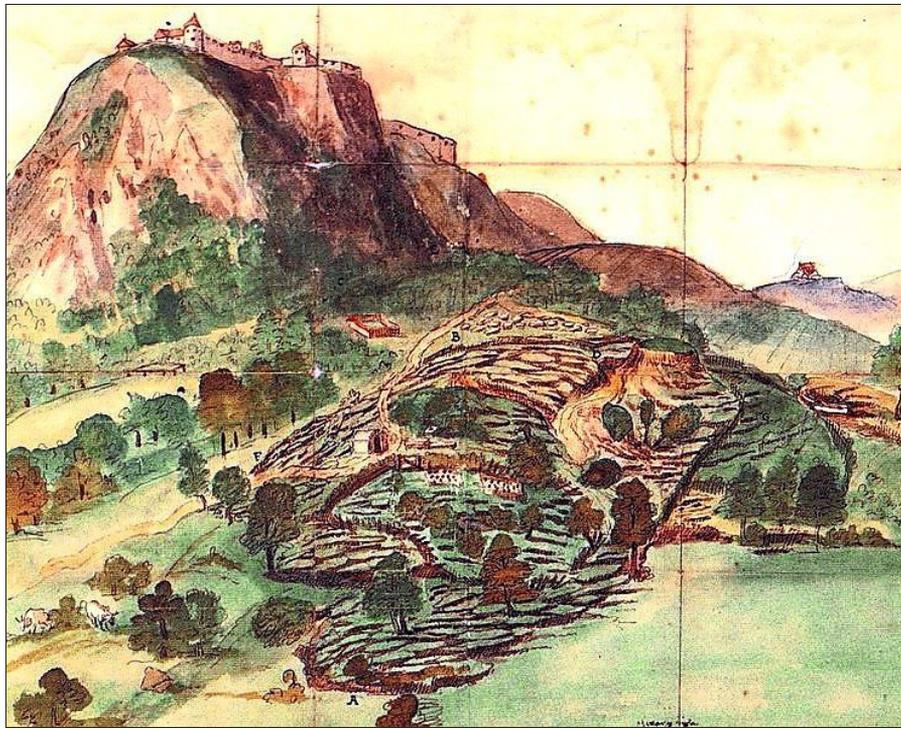
Da muss man schon zu Josef Viktor von Scheffels Ekkehard greifen, um etwas über die energische und hochgebildete Herzogin Hadwig zu erfahren, die Ende des 10. Jahrhunderts das Burgkloster (4) zu ihrem Witwensitz macht. Erwiesen ist zudem, dass die Herzogin Besitz in Epfendorf der Reichsabtei Petershausen schenkt, nicht dagegen, ob die Burg Schenkenberg in der Nähe ihr Sommersitz ist. Außerdem ist die Vermutung von Gemeindepfarrer Steim nie verifiziert worden, Hadwig sei vor dem Altar von St. Remigius Epfendorf beigelegt worden. (5) Fest steht, dass der erste Graf aus dem Haus Zähringen, Graf Berthold I. („Bezzelin“), Kaiser Otto III. zur Regelung des Hadwig'schen Nachlasses 994 zum Hohentwiel begleitet, über dem danach allein eine königliche Lehenburg ohne Kloster thront.

## Kriegerische Jahre

Die erstaunlich lange Zeit von 260 Jahren besitzen die Herren von Klingenstein den Berg (6), der 1519 wieder einmal ins Blickfeld gerät. Nicht nur, weil Herzog Ulrich von Württemberg sein Land an Kaiser Karl V. abtreten und geächtet ins „Hegau uf Twiel“ mit seinen „vertrautesten“ (7) fliehen muss, sondern weil zur selben Zeit die Rottweiler das „stätle Dutlingen, an der Tanaw gelegen“ (8), erobern, ohne jedoch das Amt Tuttlingen ganz an sich reißen zu können. Ihre württembergische Vogtei über Stadt und Burg hat schon einmal schmerzliche Bekanntschaft mit den Reichsstädten in der Umgebung machen müssen, als sie 1377 eingenommen und mit namhafter Beteiligung der Reichsstadt Rottweil zerstört wird.

Diese will bereits 1330 die Festung erobern. Am Fuß des Berges schlagen die Schwaben zwar die Truppen Hans von Klingenberg. Aber trotz des Todes des Burgherrns und „stärksten Ritters seiner Zeit“ (9) können die Rottweiler die Raubfeste nicht einnehmen. Der Verkauf des Hohentwiels an Herzog Ulrich von Württemberg im Jahr 1538 ist für Berg und Burg deswegen entscheidend, weil der inzwischen zum Protestantismus übergetretene Landesherr die Reformation einführt und den zu einer württembergischen und protestantischen Insel im Gebiet der vorderösterreichischen und katholischen Landgrafschaft Nellenburg (10) macht.

Der dieses Mal als „unerschütterlicher Protestant“ (11) auftretende Festungskommandant



Blick auf den unnahbar befestigten Hohentwiel (1588).

Foto: Hugo Siefert

Konrad Widerholt baut 1639 bis 1645 eine evangelische Kirche ins Burgareal. Der berüchtigte Haudagen versucht, 1632 die benachbarten Hegau-Burgen zu nehmen, belagert und brennt im Jahr darauf die Burg Schramberg nieder und plündert nicht-württembergische Städte. Der Obrist erobert Überlingen für die Franzosen und zerstört 1645 die Höhenfestung Honberg über Tuttlingen, nachdem er 1635 Rottweiler Vieh abgetrieben und Dunningen ausgeraubt hat.

Widerholt der „württembergische Wallenstein“? Einspruch. Dem Schwaben fehlen feldherrliche Fähigkeiten: Er tut sich allenfalls in brutalen und stets schlimm endenden Scharmützeln hervor.

In einem ähneln sich die beiden: Wallenstein schmiedet ein Komplott gegen den Kaiser, während Widerholt sich wütend seinem herzoglichen Herrn widersetzt, nicht wie befohlen den Kaiserlichen die Festung überlässt, sondern sie für Bernhard von Weimar behauptet und sich nach dessen Tod sogar mit den Franzosen verbündet. Diese ziehen unter Marschall Guébriant von Westen her, nehmen Rottweil, marschieren weiter, werden bei Tuttlingen gestellt und verlieren, schwer angeschlagen, Rottweil wieder.

## Baden-württembergische Streitgegenstände werden Wahlkampfthemen

Nur scheinbar ruhig wird es um den Zankapfel. 1927 macht die „badische Donau“ Schlagzeilen und bringt selbst den Hohentwiel mit ins Spiel. Im „Donaustritt-Prozess“ entscheidet (12) der Leipziger Staatsgerichtshof, das Wehr beim badischen Immendingen müsste zurückgebaut und die Kies- und Sandrückstände beim badischen Möhringen müssten weggeschafft werden, da sie „zur Vermehrung der natürlichen Versinkung“ des Donauwassers beitragen. Württemberg wird verpflichtet, im Gebiet vom württembergischen Fridingen für eine natürliche Versinkung zu sorgen und die verstopften Schlucklöcher wieder zu öffnen. Zwei Drittel Donauwasser sollten also weiterhin, anfangs unterirdisch und danach als badische Aach in den Bodensee fließen. Vorbei am württembergischen Hohentwiel, den das Staatsrentamt Rott-

weil verwaltet.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entbrennen um die Bildung eines neuen Bundeslandes im deutschen Südwesten hitzige Diskussionen.

Die Donau, verkündet der Badische Staatspräsident Leo Wohleb, liefere das wasser dichteste Argument gegen einen Südweststaat: sie verschwinde am östlichen Ende das badischen Territoriums, um ja nicht auf württembergischem Gebiet weiterfließen zu müssen.

Dazu reimt die x-te Strophe des Badnerlieds: „Die Donau, Deutschlands längster Strom, / Bei uns ist sie noch rein. / Bei Immendingen sie versinkt. / Sie möcht halt badisch sein.“

Badisches Bodenseewasser für die „Böblinger“? (13) Auf keinen Fall! Die Württemberger wollten ja nur deshalb Baden mit Württemberg vereinigen, um Schwaben mit Fernwasser aus dem badischen Sipplingen

am Überlinger See zu versorgen.

Zuletzt stimmt der deutsche Südwesten mehrheitlich für ein Bundesland Baden-Württemberg. Die Altbadener Oberstudiendirektoren Heinrich Schwall (Villingen), früher Leo Wohlebs rechte Hand im Badischen Kulturministerium, und Karl Glunk (Singen), 1960 bis 1970 Vorsitzender der Badischen Volkspartei, sind bestimmt dagegen.

Der Hohentwiel gehört freilich trotz der seit 1955 forcierten Eingemeindungsversuche des Singener Oberbürgermeisters Theopont Diez weiterhin zur Tuttlinger Gemarkung, bis 1967 die Tuttlinger Gemarkung Bruderhof unweit der Hegau-Metropole der Gemarkung Singen einverleibt wird.

Das ist das Signal. Am 1. Januar 1969 heißt es: Ade, Rottweil! Ade Tuttlingen. Der Hohentwiel gehört fortan zur Stadt Singen. Der Besuch der zerstörten Festung kostet 5 Euro, wofür man vermutlich 13 Minuten arbeiten muss, wogegen 1951 dem Staatsrentamt Rottweil nur vier Minuten Arbeitszeit zu „zahlen“ waren.

### Anmerkungen:

- 1) Wolfgang Messner 2009: Zum Reithinger kannsch gehe, Tuttlingen, S. 167.
- 2) Die Protokolle der Regierung von Baden und die Geschäftsführende Regierung Wohleb 1947-1949, Band 2, Stuttgart 2009, S. 105.
- 3) Zit.: Uwe Wesel 1992: Fast alles, was recht ist, Frankfurt am Main, S. 96.
- 4) Helmut Maurer 1978: Der Herzog von Schwaben, Sigmaringen, S. 53.
- 5) Schwäbische Zeitung, 11. August 1979.
- 6) 1273 bis 1533. Zimmerische Chronik I; 401,10.
- 7) Ebd. III; 538, 18.
- 8) Ebd. I; 225, 20 ff.
- 9) August Vogel, in: Badische Heimat, Jahreshft 1930, S. 55.
- 10) Fredy Meyer 1993: Adel und Herrschaft am Bodensee, Wahlwies, S. 21.
- 11) C.V. Wedgwood 1967: Der Dreißigjährige Krieg, München, S. 338.
- 12) Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt Frühjahr 1937. Vgl. Otto Rombach 1938: Der standhafte Geometer. Ein Roman von der jungen Donau, Berlin, Nachwort, S. 367 f.
- 13) Alter Spottname für die Württemberger, in: Der Leutnant von Hasle. Eine Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege: Neuauflage Haslach 1978, S. 153.

# Zu drei Rottweiler Johanniter-Komturen

von Winfried Hecht

Die Geschichte der Johanniterkommende Rottweil ist insgesamt und in letzter Zeit mit Einzelthemen ganz ordentlich bekannt gemacht (vgl. W. Hecht, Die Johanniterkommende Rottweil. Rottweil 1971 oder W. Hecht, Neues zur Geschichte der Rottweiler Johanniter. RHbl 81. Jg. (2020) Nr. 4 S. 1-S. 2 und W. Hecht, Wappenscheibe eines Rottweiler Komturs aufgetaucht. RHbl 83. Jg. (2022) Nr. 2 S. 1-S. 2). Trotzdem gibt es immer noch einzelne ihrer Kapitel, die man inhaltlich gerne noch weiter vertiefen würde. Dies erleichtern erfreulicherweise nicht ganz selten Gegenstände oder schriftliche Dokumente, die neu entdeckt werden und sich mit der Geschichte des Rottweiler Johanniterhauses oder einzelner seiner Angehörigen in Verbindung bringen lassen. Solches trifft schon für Komtur Johann Albert von Liebenfels zu, der sein Amt in Rottweil spätestens 1737 angetreten hat und am 20. April 1752 verstarb (vgl. Hecht, Johanniterkommende S. 143 ff. und S. 173). Von ihm wurde bekannt, dass er seit 1746 wie weitere Angehörige seiner Familie Mitglied der Totenbruderschaft von Öhningen-Ramsen in seiner Heimat geworden ist (vgl. H. Gräf, Vergiss deines Bruders nit. 350 Jahre Totenbruderschaft Öhningen-Ramsen 1661-2011. Lindenberg i.A. 2011 S. 57 Nr. 605).

## Komtur Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden

Eine ähnliche Ergänzung lässt sich auch für einen weiteren, späten Komtur der Rottweiler Niederlassung des Johanniterordens ermitteln, nämlich den 1756 bis 1775 amtierenden Komtur Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden. Er ist in Rottweil auffallend selten in Erscheinung getreten und ließ sich in aller Regel durch seinen Kommende-Verwalter Franz Anton Geppert vertreten, einen versierten Juristen, der vor seiner Zeit als Verwalter mit dem Amt eines Fiskals am Rottweiler Hofgericht tätig war (vgl. Hecht, Johanniterkommende S. 146 ff.).

Wenn man sich die Frage stellt, wo sich der Rottweiler Komtur als Gepperts Vorgesetzter in den fast 20 Jahren seines Komturats in Rottweil meistens aufgehalten hat, so drängen sich vor allem zwei Antworten auf: Entweder war Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden in Heitersheim im Breisgau als der Zentrale des damaligen deutschen Großpriorats des Johanniterordens anzutreffen oder er verbrachte viele Jahre seines Lebens auf der Mittelmeerinsel Malta, wo die Ordensregierung der Johanniter seit dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts ihren Sitz hatte.

Ein naher Verwandter von Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden mit dem Vornamen Jakob Sebastian war von 1802 bis 1804 vorletzter Rottweiler Komtur (vgl. dazu J. S. Graf, Insolventer Adel? Gant-Prozesse gegen Angehörige des mediatisierten Adels im Königreich Württemberg. Diss. phil. Tübingen. Villingen-Schwenningen 2021 S. 65).



Von 1756 bis 1775 amtierend: Komtur Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden. Hier sein Wappenblatt. Vorlage: Dr. H. Deck

## Die Aussagen des Wappenblatts

Zu Komtur Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden hat nun Dr. Hansjörg Deck ein interessantes Dokument beigebracht. Es handelt sich um ein gerahmtes Blatt mit dem Druck des Wappens des Ordensritters aus einem Wappenkalender oder einer ähnlichen Veröffentlichung, wie sie im 18. Jahrhundert etwa als eine Art „Adressbuch“ durchaus nicht ungewöhnlich war. In einer recht beschwingten Rocaille-Kartusche, wie sie um diese Zeit in Augsburg Franz Xaver Feichtmayr der Jüngere verlegen ließ, ist auf diesem Druck das Wappen des Ordensritters abgebildet, das auf dem Wappenschild und mit dem Helmkleinod der Helmzier sieben abwechselnd hell und dunkel gemalte, liegende Balken erkennen lässt, wobei die „hellen“ Balken des Helmkleinods mit Kugeln belegt sind. Eindeutig ist unter dem Ganzen die das Wappen zweiseitige Beschriftung „Carl Eusebius Truchsess v. Rheinfelden zu Rappolsweyer Comenthur zu Rottweil S. I. O. Ritter“. Ähnlichen, kolorierten Unterlagen ist zu entnehmen, dass die Balken des Wappenschildes abwechselnd in Silber und Blau tingiert waren, die des Helmkleinods in Rot und Silber. Dieser Text bestätigt, dass Carl Eusebius zur Linie Rappoldsweier seiner Familie gehörte, welche aus dem Aargau stammte und offenbar nähere Beziehungen ins Unterelsass besaß. Bestätigt wird weiter seine Eigenschaft als Ritter des Johanniterordens und zuvor sein Amt als Rottweiler Komtur dieses Ordens.

Dies scheint insofern bedeutsam, als hier kein weiteres Ordenshaus erwähnt wird, das neben Rottweil von unserem Komtur geleitet worden wäre – was zu seinen Lebzeiten sonst eher die Regel war. Natürlich könnte es auch sein, dass Carl Eusebius Truchsess von Rheinfelden sein Wappen zu einem Zeitpunkt drucken ließ, als er eben erst nur für die Kommende Rottweil verantwortlich war und erst später noch andere Ordenshäuser leiten musste. Auf jeden Fall ist mit dem jetzt vorgelegten Wappendruck etwas mehr über einen sonst wenig bekannten Verantwortlichen des Ordenshauses Rottweil gesichert.

## Neues zu Johann Joseph von Bodman

Der letzte Rottweiler Komtur Johann Joseph von Bodman stand von 1805 bis 1809 an der Spitze der Rottweiler Johanniterkommende (vgl. Hecht, Johanniterkommende Rottweil S. 164 ff.). Er war einer der vier älteren Söhne des Johann Adam von Bodman, der neun Kinder hatte, und kam 1773 zur Welt. Aufgewachsen ist Johann Joseph von Bodman mit seinen acht Geschwistern am Sitz seiner Familie am Bodensee. Schon sehr früh muss er in den Johanniterorden eingetreten sein – vielleicht zunächst in Überlingen, und damit in Sichtweite des jahrhundertealten Sitzes seiner Familie auf dem gegenüberliegenden Ufer des Überlinger Sees. 1795 wurde Johann Joseph von Bodman zunächst Fähnrich beim Aufgebot

von Kur-Mainz, das damals gegen das revolutionäre Frankreich im Verband mit anderen deutschen Reichstruppen im Feld stand. Als Leutnant wurde er noch im gleichen Jahr vor Mainz am linken Arm verwundet. Er geriet in Kriegsgefangenschaft, kam aber schon bald im Rahmen eines Gefangenenaustauschs wieder frei. Johann Joseph von Bodman blieb im Dienst des Mainzer Erzbischofs, wurde Oberleutnant und 1799 erneut verwundet, als die Franzosen bei Höchst über die Nidda vorstießen. Diesmal hatte ein Schuss den jungen Offizier in die rechte Seite getroffen. Ein Jahr später befand sich Johann Joseph von Bodman, der zuletzt zum Major befördert worden war, wieder in französischer Kriegsgefangenschaft. Schon als Komtur von Rottweil wurde der kriegsbeschädigte Mann am 22. Juli 1808 innerhalb seiner Familie durch Erbvertrag abgefunden – wie seine Brüder, der Konstanzer Domherr Johann Adam, Johann Vinzenz und der Kapitular Johann Adalbert von Bodman in Fulda, unter dem 24. Juni 1810. (Angaben nach dem Urkundenbuch Bodman, ein Bildporträt des Komturs findet sich im Band „Pfarrei Heilig Kreuz Rottweil“ (Rottweil 1991) auf S. 89.) Johann Joseph von Bodman verließ 1811 seine zwei Jahre zuvor vom König von Württemberg aufgehobene Rottweiler Kommende und kehrte ins heimatliche Bodman zurück. Der Komtur ist 1834 verstorben und wurde in Wahlwies beigesetzt. Er hat ein Tagebuch hinterlassen, in welchem auch seine Rottweiler Zeit Tag für Tag anschaulich geschildert ist.